

Twardella, Johannes

Islam und Pädagogik im Bild. Eine Analyse des "Schildkrötenerziehers" von Osman Hamdi Bey

Pädagogische Korrespondenz (2018) 57, S. 87-100



Quellenangabe/ Reference:

Twardella, Johannes: Islam und Pädagogik im Bild. Eine Analyse des "Schildkrötenerziehers" von Osman Hamdi Bey - In: *Pädagogische Korrespondenz* (2018) 57, S. 87-100 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-211020 - DOI: 10.25656/01:21102

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-211020>

<https://doi.org/10.25656/01:21102>

in Kooperation mit / in cooperation with:



Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der:


Leibniz-Gemeinschaft

INSTITUT FÜR PÄDAGOGIK UND GESELLSCHAFT

PÄDAGOGISCHE KORRESPONDENZ

HEFT 57

FRÜHJAHR 2018

*Zeitschrift für
kritische Zeitdiagnostik
in Pädagogik und
Gesellschaft*

BUDRICH UNIPRESS

INSTITUT FÜR PÄDAGOGIK UND GESELLSCHAFT

PÄDAGOGISCHE KORRESPONDENZ

HEFT 57

FRÜHJAHR 2018

*Zeitschrift für
Kritische Zeitdiagnostik
in Pädagogik und
Gesellschaft*

BUDRICH UNIPRESS OPLADEN & TORONTO

Die Zeitschrift wird herausgegeben vom
Institut für Pädagogik und Gesellschaft e.V. Münster,
im Verlag Budrich UniPress, Leverkusen

Redaktionsadresse ist:

Institut für Pädagogik und Gesellschaft e.V.
Windmühlstraße 5, 60329 Frankfurt am Main

Redaktion:

Peter Euler (Darmstadt)
Andreas Gruschka (Frankfurt/Main)
Bernd Hackl (Graz)
Andrea Liesner (Hamburg)
Andreas Wernet (Hannover)
Antonio Zuin (São Carlos)

Schriftleitung

Harald Bierbaum (Darmstadt)
Karl-Heinz Dammer (Heidelberg)
Sieglinde Jornitz (Frankfurt/Main)
Marion Pollmanns (Flensburg)

Manuskripte werden als Word-Datei an Sieglinde Jornitz (jornitz@dipf.de)
oder Marion Pollmanns (marion.pollmanns@uni-flensburg.de) erbeten und
durchlaufen ein Begutachtungsverfahren.

Abonnements und Einzelbestellungen:

Institut für Pädagogik und Gesellschaft e.V.
Windmühlstraße 5, 60329 Frankfurt am Main
Der Jahresbezugspreis der *Pädagogischen Korrespondenz*
beträgt im Inland für zwei Ausgaben 23,– EURO zzgl. 4,– EURO Versand.
Das Einzelheft kostet im Inland 12,50 EURO zzgl. 2,50 EURO Versand.
Bezugspreise Ausland jeweils zzgl. gewünschtem Versandweg.
Kündigungsfrist: schriftlich, drei Monate zum Jahresende.

Copyright:

© 2018 für alle Beiträge soweit nicht anders vermerkt sowie für
den Titel beim Institut für Pädagogik und Gesellschaft, Münster.
Originalausgabe. Alle Rechte vorbehalten.
ISSN 0933-6389

Buchhandelsvertrieb:

Institut für Pädagogik und Gesellschaft e.V.

Satz & Layout: Susanne Albrecht, Leverkusen

Anzeigen und Gesamtherstellung:

Verlag Budrich UniPress Ltd., Stauffenbergstr. 7, D-51379 Leverkusen
ph +49 (0)2171 344694 • fx +49 (0)2171 344693
www.budrich-unipress.de

4 DAS AKTUELLE THEMA*Andreas Gruschka*

Erregte Abrechnung – Die Aberkennung des Trapp-Preises der „Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft“ an Hartmut von Hentig. Ein Lehrstück über moralisches Versagen

17 AUS WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG*Armin Bernhard/Manuel Rühle*

Erosionstendenzen in der Erziehungswissenschaft. Ein kritischer Kommentar zur Lage und Entwicklung der Disziplin

33 ELEKTRISIERENDE EMPIRIE*Stephan Ellinger/Katja Koch*

Zum Verschwinden des Pädagogischen aus der sonderpädagogischen Forschung und Lehre. Qualitätskriterien hochrangiger Forschung in der Sonderpädagogik

38 DISKUSSION*Ralf Wiechmann*

Sich bilden am Proprium der Sache

55 DIDAKTIKUM*Sieglinde Jornitz/Christoph Leser*

Mit Antolin punkten oder: Wie sich mit dem Leseförderprogramm der Bock zum Gärtner macht

74 GEGEN DAS SELBSTVERSTÄNDLICHE*Wolfgang Kühnel*

Was Ganztagschulen bewirken. Werden Ganztagschulen mit dem StEG-Bericht schöngeredet?

87 SINNBILDER*Johannes Twardella*

Islam und Pädagogik im Bild. Eine Analyse des „Schildkrötenerziehers“ von Osman Hamdi Bey

101 WISSENSCHAFT UND POLITIK*Bernhard Hemetsberger*

Buribunkologie oder: Zur Bearbeitung von Bildungskrisen

114 DOKUMENTATION

Finde den Fehler!

Johannes Twardella

Islam und Pädagogik im Bild. Eine Analyse des „Schildkrötenerziehers“ von Osman Hamdi Bey

I

Erziehung, wenn sie nicht im Rahmen der Familie stattfindet, sondern an Experten delegiert wird, beruht auf einem Vertrauensverhältnis: Diejenigen, die primär für die Erziehung zuständig sind, die Eltern, übergeben die Aufgabe der Erziehung in die Hände anderer, in diejenigen von Pädagogen, von denen erwartet wird, dass sie diese Aufgabe stellvertretend erfüllen. Folgt man den Ausführungen des Islamwissenschaftlers Peter Heine (Heine 1991), so ist in islamischen Gesellschaften in vormodernen Zeiten ein solches Vertrauensverhältnis häufig nur bedingt vorhanden gewesen. Grund dafür sei, so Heine, nicht nur ein Bewusstsein davon gewesen sein, wie leicht die Integrität der Heranwachsenden verletzt werden kann, sondern vor allem eines von der Eigenart des pädagogischen Bezuges: Mit der Nähe, die sich in diesem einstellt und von der angenommen werden kann, dass sie konstitutiv für das pädagogische Handeln ist, ist stets das Risiko der Entgrenzung verbunden (vgl. Wernet 2003).

Heine legt dar, die Voraussetzung für die Erteilung eines pädagogischen Mandats sei in der Regel nicht nur gewesen, dass jemand eine Ausbildung durchlaufen und eine Lizenz zu lehren erhalten hatte (eine *idschaza*), sondern auch, dass der Person des Pädagogen eine tadellose Lebensführung attestiert wurde, dieser also konform mit der jeweils herrschenden Sittlichkeit lebte. Eine fachliche Qualifikation bzw. eine allgemeine Klugheit galt durchaus als wünschenswert, ein „guter Charakter“ sei jedoch mindestens genauso wichtig gewesen. Wurde der Pädagoge als Hauslehrer angestellt, kam es vor, dass zur Vorsicht geraten wurde, da ihm Zugang zum Haus der Familie gewährt, er also in dessen Inneres hineingelassen wurde. Dadurch konnte er gegebenenfalls von Dingen erfahren, die nicht nach außen dringen sollten (d.h. in die Öffentlichkeit oder an den Staat bzw. staatliche Sicherheitsorgane). War er in einer Schule tätig, so habe sich das eingeschränkte Vertrauensverhältnis nicht selten daran gezeigt, dass die Schule an einem öffentlichen Platz errichtet wurde, damit beobachtet und kontrolliert werden konnte, was in ihrem Innern geschieht. Und dass Lehrer mehrere Schüler gleichzeitig unterrichteten, sei nicht nur als wichtig angesehen worden, weil dadurch der Unterricht abwechslungsreicher wurde, sondern auch weil so die Wahrscheinlichkeit geringer war, dass sich eine zu große Nähe zwischen dem Pädagogen und einem einzelnen Schüler einstellt. Als vorteilhaft wurde zudem angesehen, wenn der Pädagoge nicht

ledig war. Wenn doch, dann sollte er sich wenigstens in einem fortgeschrittenen Alter befinden. Eine besondere Aufmerksamkeit wurde der Möglichkeit zuteil, dass der meist männliche Pädagoge es mit weiblichen Schülern zu tun haben konnte. Dann sollte darauf geachtet werden, dass es einen deutlichen Altersunterschied gibt, der Pädagoge entweder viel älter oder viel jünger als seine Schülerinnen war.

In der Literatur, die sich theoretisch mit pädagogischen Fragen befasst, sei, so Heine, die Vorstellung vom Schüler als einem leeren Blatt zu finden, das mit unterschiedlichen Inhalten gefüllt werden solle. Im Elementarbereich wurde vor allem die Schrift, aber auch Grammatik und Stilistik sowie Poesie und Arithmetik gelehrt. Dies geschah vor allem mit Hilfe des Koran, der kopiert und analysiert wurde. In der *madrasa* und an der Universität seien dann noch andere Inhalte hinzugekommen. Methodisch gesehen sei es aber stets darum gegangen, das „leere Blatt“ zu füllen und zwar vor allem dadurch, dass Dinge auswendig gelernt wurden.

II

Die Ausführungen von Heine geben eine Ahnung davon, wie in vormodernen Zeiten in islamischen Gesellschaften erzogen bzw. über Erziehung nachgedacht wurde. Wie aber sieht es in der Moderne aus, wie wird unter den Bedingungen der Moderne über den pädagogischen Bezug nachgedacht, welche Vorstellungen existieren vom Lehrer und welche vom Schüler in islamischen Gesellschaften? Bekanntlich befinden sich diese schon seit langem in einer Krise, lösen sich traditionelle Verhältnisse auf und ändern sich Denkweisen, die zuvor von enormer Dauer zu sein schienen. Folgt man dem Historiker Bernard Lewis, dauert diese Krise spätestens seit dem Ende des 17. Jahrhunderts an (Lewis 2001). Der Friede von Karlowitz (1683) sei, so Lewis, ein entscheidender Wendepunkt gewesen, da bei diesem die Osmanen das erste Mal die Erfahrung gemacht hätten, dass nicht mehr sie, sondern andere die Bedingungen für einen Frieden diktierten. In der Folge sei ein Diskurs über die Ursachen der Krise geführt und seien verschiedene Versuche unternommen worden, diese zu überwinden – nach wie vor aber, so Lewis, ohne durchschlagenden Erfolg. Auch die traditionelle Erziehung sei damals zum Gegenstand des Krisendiskurses geworden. Im Kontext dieses Prozesses haben sich auch die Vorstellungen davon, wie zu erziehen sei, geändert und habe ein Wandel der Bildungssysteme stattgefunden. Auf die Frage, was an die Stelle der traditionellen Erziehung treten soll, seien viele und sehr unterschiedliche Antworten gegeben worden. Doch ebenso wie die Krise der islamischen Welt nach wie vor offen ist, so auch die Frage nach der richtigen Erziehung.

Im Folgenden soll es um einen Beitrag zur Diskussion über die Frage nach der Pädagogik in der Moderne gehen, der in der außergewöhnlichen Form eines Bildes geleistet wurde. Es stammt von dem in Istanbul geborenen Maler Osman Hamdi Bey (1842-1910) und trägt den Titel „Der Schildkröten-erzieher“. Dieses soll unter der Frage analysiert werden, wie in ihm das Verhältnis von Islam und Pädagogik, wie die Position des Lehrers, wie der

pädagogische Bezug dargestellt wird und welches Bild vom Schüler hier anzutreffen ist.

Osman Hamdi Bey wurde 1842 in Istanbul geboren, wollte bzw. sollte zunächst Jurist werden. Als junger Mann ging er nach Paris, um Jura zu studieren, entwickelte dort aber (auch) seine künstlerischen Fähigkeiten und wurde Schüler von Künstlern wie Jean-Léon Gérôme und Louis Boulanger. Zurückgekehrt aus Paris trat er in den diplomatischen Dienst des Osmanischen Reiches ein und begann damit, sich mit archäologischen Themen zu beschäftigen. Diese Aktivitäten mündeten schließlich in die Gründung des ersten archäologischen Museums im Osmanischen Reich, dessen Direktor Osman Hamdi Bey wurde.

Das Bild „Der Schildkrötenerzieher“ entstand im Jahre 1906. Wenn es im Folgenden unter der Fragestellung analysiert wird, wie Erziehung in diesem thematisiert wird, soll nicht bestritten werden, dass es auch anders gedeutet werden kann – die Deutung als Darstellung einer pädagogischen Szene ist *eine* von mehreren möglichen. Folgt man jedoch dieser, so gelangt man schließlich zu dem Ergebnis, dass mit dem Bild „Der Schildkrötenerzieher“ eine ambivalente Einstellung gegenüber einer nicht mehr traditionellen Pädagogik und ihrem spezifischen Verhältnis zum Islam zum Ausdruck gebracht wird.²



Abb.: Der Schildkrötenerzieher, 1906, Osman Hamdi Bey¹

III

Dargestellt ist eine Szene in einem Raum: Ein Mann, von mehreren Schildkröten umgeben, steht vor einer Wand, in die eine Nische mit einem Fenster eingelassen ist. Schwer zu sagen ist, um welches Gebäude bzw. welche Art von Gebäude es sich handelt, da nur ein Ausschnitt aus einem Innenraum gezeigt wird und keine Hinweise darauf gegeben werden, welcher spezifischen Funktion dieser dient. Aufgrund der besonderen Gestaltung kann davon ausgegangen werden, dass nicht ein privater Raum, vielmehr ein solcher in einem öffentlichen Gebäude dargestellt ist. Handelt es sich um einen Ausschnitt aus dem Innenraum einer Moschee, wie es in der Literatur vermutet wird?³ Das

1 Das Bild hängt im Pera-Museum in Istanbul.

2 Mein Dank gilt Andreas Gruschka und den Teilnehmern seines Kolloquiums, durch die ich für die folgende Analyse und Interpretation zahlreiche Anregungen erhielt.

3 Laut wikipedia vermutet die Kunsthistorikern Wendy M.K. Shaw, dass ein Raum in der Grünen Moschee von Bursa dargestellt sei, siehe: http://de.wikipedia.org/wiki/Der_Schildkrötenerzieher, abgerufen am 16.03.2018.

mag sein, ist jedoch keineswegs sicher.⁴ Plausibel ist hingegen die Vermutung, der dargestellte Raum liege nicht im Parterre, sondern im Obergeschoss, da jenes sich in der Nische befindende kleine Fenster unmittelbar auf der Höhe des Fußbodens liegt. Möglich also, dass es sich um einen Teil eines Sakralbaues handelt, einen nicht im Erdgeschoss liegenden Teil, doch seine Funktion bleibt letztlich unklar.

Das Licht, welches auf die Szene fällt, stammt aus jener Nische. Von dieser hebt sich die Wand als eine dunkle Fläche ab und rahmt die helle Nische ein. Darüber hinaus ist die Nische unmittelbar von einem Torbogen umgeben. Genauer gesagt: Ein mit Ornamenten verzierter Holzrahmen umfasst sowohl die Nische als auch einen mit Schriftzeichen versehenen Giebel. Der Giebel wird jedoch durch einen quer verlaufenden Balken von der Nische getrennt, die ihrerseits noch einmal durch einen ovalen runden Balken eingefasst wird. Der Querbalken teilt die Wand in einen unteren und größeren, mit blauschwarzen Fliesen dekorierten und einen kleineren Teil, der schlicht nur verputzt zu sein scheint und in dem sich der Giebel befindet. Dem Historiker Edhem Eldem zufolge bedeuten die in diesem zu sehenden Schriftzeichen: „The solace of hearts is to meet with the Beloved [the Propeht Muhammad].“ (Eldem 2012, S. 350) Frei übersetzt heißt das: „Der Trost der Herzen ist es, den Geliebten (Mohammed) zu treffen.“ Beides, das z.T. leuchtende Blau der Fliesen sowie die filigrane Verzierung des Holzrahmens und des Giebels, verleiht dem Raum etwas Prunkvolles, das jedoch dadurch geschmälert wird, dass – in der Nische ganz deutlich – an einigen Stellen bereits der Putz von der Wand gebröckelt ist. Das Interieur zeugt also, so könnte man sagen, von der Pracht und Größe einer vergangenen Zeit.

Welche Szene ist in diesem Raum dargestellt? Zu sehen ist ein älterer Herr, umgeben von fünf Schildkröten. Der Mann erweckt auf der einen Seite den Eindruck, nicht arm zu sein – er trägt einen einfachen, doch durchaus prächtigen Umhang, orangefarben und mit fein gestickten Borten am unteren Rand. Sein Kopf ist mit einem imposanten Turban bedeckt bzw. mit einem Helm, um den mehrere farbige Tücher gebunden sind. Auf der anderen Seite deutet nichts auf Luxus oder einen besonderen Wohlstand des Mannes hin, ja, scheint sich dasjenige, was er bei sich hat, auf das zu reduzieren, was er braucht – neben seiner Kleidung vor allem seine Instrumente, eine Trommel und eine Flöte. Mehr, so scheint es, bedarf dieser wegen seines schmalen Körperbaus und seiner feinen Gesichtszüge asketisch wirkende Mann offenbar nicht.

In der Literatur ist die These zu finden, es sei ein Derwisch, der hier dargestellt wird. Dafür spricht die Kleidung des Mannes, die der traditionellen von Derwischen durchaus ähnelt, auch wenn sie sich m.W. nicht einem spezifischen sufischen Orden zuordnen lässt (vgl. Schweizer 1980). Ebenso spricht der Eindruck von Askese und Disziplin, den die Erscheinung des Mannes vermittelt, für diese Vermutung. Sollte sie zutreffen, so muss jedoch bedacht werden, dass jenes, was im Zentrum des Sufismus, des mystischen Islam steht, das

4 Wenn es sich bei der Nische um eine Gebetsnische handeln würde, wäre das ein eindeutiger Hinweis. Doch das ist nicht der Fall.

Bestreben, in eine besondere Nähe zu Gott zu gelangen, hier nicht (unmittelbar) thematisch ist (vgl. Schimmel 2000). Wenn es sich also um einen Derwisch handeln sollte, so ist er nicht dargestellt, wie er sich auf den mystischen Pfad begeben hat, der ihn zur Vereinigung mit Gott führen soll, sondern in einer anderen Situation. Welche aber ist das?

Auf dem Bild ist ein Mittel zu sehen, das bei Derwischen durchaus Verwendung finden konnte, wenn sie sich durch Tanz in einen tranceähnlichen Zustand hineinzubegeben versuchten: die Musik. Genauer gesagt, es sind bestimmte Musikinstrumente dargestellt, sowohl eine Trommel (*kuddüm*) als auch eine Flöte (eine *ney*-Flöte).⁵ Aber es ist keine Szene dargestellt, in der der Mann mit ihnen musiziert, entweder um sich selbst oder um die Schildkröten, die sich zu seinen Füßen befinden, in Trance zu versetzen – anders als auf dem Bild, das Eldem zufolge Osman Hamdi Bey inspiriert haben könnte. Die von Crépon erstellte Zeichnung bzw. Kopie des Bildes eines japanischen Künstlers stellt eine Szene auf einem Rummelplatz dar: Ein mit einer Trommel ausgestatteter Mann demonstriert ein Kunststück, welches darin besteht, dass er seine Schildkröten durch die Musik dazu bringt, ein Podest zu besteigen, aufeinander zu klettern und einen Turm zu bilden (vgl. Eldem 2012, 349).⁶ Auf dem Bild von Osman Hamdi Bey scheint der Zweck der Instrumente jedoch ein anderer zu sein.



Abb.: Charmeur de tortues, 1869,
L. Crépon

Umgeben wird der Mann von Schildkröten, fünf an der Zahl. Was sind Schildkröten? Auf der einen Seite lässt sich sagen, dass sie auf uns Menschen wie unerreichbar wirken, kaum zu beeinflussen – anders als andere Tiere, denen wir eine gewisse Intelligenz zuschreiben und die wir mehr oder weniger konditionieren können. Schildkröten hingegen leben völlig für sich, auf sie einwirken, sie beeinflussen zu wollen, ist uns kaum möglich. Ihr Bezug zur Außenwelt ist darauf beschränkt, genug Wärme und Nahrung zu erhalten. Ansonsten wollen sie, so scheint es uns, einfach nur in Ruhe gelassen werden.

- 5 Flöte und Trommel (sowie die Langhalslaute *tanbur*) wurden bzw. werden von den Derwischen, speziell den Derwischen des Melevi-Ordens verwendet, wenn jene Musik gemacht wird, zu der die Derwische tanzen. Der Tanz wird von ihnen begriffen als eine Form des Gebets, mit dem sie sich an Gott wenden. Durch den Tanz sollen auf kontrollierte Weise alle Sinneswahrnehmungen unmöglich gemacht werden, damit sich das Individuum allein auf die göttliche Instanz hin ausrichten kann.
- 6 Das Bild wurde 1869 in der französischen Zeitschrift „Le tour du monde“ abgedruckt.

Auf der anderen Seite können Schildkröten aber auch als ungemein erfolgreich angesehen werden, gehören sie doch zu jenen Tieren, die in der Geschichte der Evolution das höchste Alter erreicht haben – und dazu wird in nicht unerheblichem Maße auch ihr enormer Panzer beigetragen haben. Dieser bietet ihnen einerseits einen großen Schutz vor der Außenwelt, kann ihnen andererseits aber auch zum Verhängnis werden, nämlich dann, wenn sie auf ihm zum Liegen gekommen sind und nicht aus eigener Kraft wieder auf die Füße zurückgelangen können.

Schildkröten haben immer wieder die Phantasie des Menschen angeregt. In der Kultur des Westens reichen die Beispiele von der Antike bis in die Gegenwart.⁷ So spielt z.B. die Schildkröte Kassiopeia in dem Kinderbuch „Momo“ von Michael Ende eine besondere Rolle: Sie verkörpert dort eine Weisheit, die mit hellseherischen Fähigkeiten verbunden ist.

Wofür stehen die Schildkröten hier? Berücksichtigt man, dass das Bild 1906 entstanden ist, also zu einer Zeit, in der das Osmanische Reich noch existierte, sich allerdings schon lange in einer Krise befand, lässt sich fragen: Stehen die Schildkröten für Menschen, konkret: für die Bevölkerung des osmanischen Reiches? Naheliegender ist es tatsächlich, die Bildmetaphorik dahingehend aufzulösen, also zu behaupten, die Langsamkeit der Schildkröten stehe für die Unfähigkeit der osmanischen Bevölkerung sich zu entwickeln, ihr Panzer symbolisiere die Beharrungskräfte der Tradition, welche eine Modernisierung des Landes erschweren oder sogar unmöglich machen (vgl. Voss 2010).

Diese Interpretation wirkt auch insofern plausibel, als sie sich mit der Deutung des Mannes als Derwisch und des Interieurs als Zeugnis vergangener Größe verbinden lässt – so ergibt sich eine stimmige Interpretation des Ganzen. Die These würde dann lauten, der Künstler habe mit seinem Bild die Situation im osmanischen Reich dargestellt – und kritisiert –, die dadurch gekennzeichnet sei, dass das Verharren in der Tradition eine Modernisierung des Reiches unmöglich mache. Und dafür sei wesentlich die Religion, für die der Derwisch hier steht, verantwortlich.

Diese Deutung lässt sich jedoch methodologisch problematisieren: Wird hier nicht etwas in das Bild hineininterpretiert, ein Wissen über die Problematik der Modernisierung des Osmanischen Reiches, für das mit dem Bild nur eine Bestätigung gesucht wird? Zudem kann darauf verwiesen werden, dass der Derwisch nicht die Religion des Islam im Allgemeinen, sondern nur eine spezifische Ausprägung von ihr verkörpert, eben den mystischen Islam. Und dieser kann als eine besonders irrationale Spielart des Islam angesehen werden, insofern er sich auf bestimmte Erfahrungen beruft und nicht auf den Verstand bzw. die Vernunft. Doch ließe sich auch die These vertreten, dass der mystische Islam gerade aufgrund seiner Distanz zum *scharia*-Islam das Potential der

7 In der Antike wurden Schildkröten auf der einen Seite z.B. als Inbegriff von Langsamkeit gesehen, auf der anderen Seite wurde ihnen gleichzeitig die Fähigkeit zugeschrieben, immer schon da zu sein. Siehe die Paradoxie des Zenon von Achilles und der Schildkröte: Angeblich habe letztere – obwohl freilich langsamer als Achill – immer einen Vorsprung bewahrt.

Erneuerung besessen habe, der Erneuerung der Religion und vermittelt über diese auch der Gesellschaft.

IV

Die obige Deutung ist auch insofern problematisch, als sie etliche Details des Bildes unberücksichtigt lässt. Z.B. ist auf die Blätter, welche neben bzw. zwischen den drei Schildkröten auf dem Boden liegen, noch nicht eingegangen worden. Offensichtlich wurden die Schildkröten mit ihnen kurz zuvor gefüttert. Dies führt zu der Frage, warum sich die Schildkröten überhaupt an diesem Ort befinden. Dass der Derwisch sie hier als seine Haustiere hält, ist eher unwahrscheinlich.⁸ Sind sie womöglich einfach in das Gebäude hineingekrochen und leben dort? Gehören sie dem Derwisch oder einer anderen Person, oder gehören sie niemandem? Sagen lässt sich nur, dass er für sie zuständig zu sein scheint. Sehr wahrscheinlich war er es, der die Kröten zuvor mit Nahrung versorgt hat. Doch bei genauerem Hinsehen fällt auf, dass die Schildkröten gar nicht an dem von ihm gereichten Futter interessiert sind, die Blätter vielmehr „links liegen lassen“. Die Nahrung, obwohl präsent, scheint für sie keine große Rolle zu spielen. Und sie stiftet auch keine Beziehung zwischen dem Derwisch und den Schildkröten. Aber in welchem Verhältnis steht dieser überhaupt zu den Schildkröten? Der Mann ist den Schildkröten zugewandt, hat sich ein Stück weit zu diesen herabgebeugt, ohne sich jedoch auf eine Ebene mit ihnen zu begeben, z.B. indem er sich auf den Boden hinkniet. Er verharrt in dieser Position, wirkt in ihr gelassen, ja, entspannt. Dass er im nächsten Moment zu irgendeiner Aktivität übergehen möchte, ist nicht zu erwarten, vielmehr hat es den Anschein, als warte er schlicht ab. Wenn dem aber so ist, worauf wartet er dann?

Der Mann ist mit verschiedenen Gegenständen ausgestattet. Wie bereits erwähnt, hat er zwei Instrumente bei sich, die dazu genutzt werden können, Musik zu machen. Es weist jedoch nichts auf die Absicht des Derwischs hin, diese Instrumente in nächster Zeit einzusetzen. Allenfalls könnte dies noch von der Flöte behauptet werden, die er dergestalt in der Hand hält, dass sich die Frage stellt, ob es sich bei ihr überhaupt um eine solche handelt – und nicht um einen Bambusstab, der auch für andere Zwecke verwendet werden könnte, z.B. um mit ihm Gewalt auszuüben, also zu schlagen. Dann aber wäre der Ort, an dem der Derwisch den Stock hält, genauer zu berücksichtigen: Auf der einen Seite hält er ihn auf dem Rücken, was darauf schließen lässt, dass er seinen Einsatz im Moment nicht für erforderlich hält. Der Mann wartet eben ab. Auf der anderen Seite ist der Stab aber für alle Anwesenden, also auch für die Schildkröten durchaus sichtbar – und damit als Drohung präsent.

Was aber ist mit dem dritten Gegenstand, demjenigen, der an einem Band befestigt ist, welches dem Mann vom Hals herabhängt? Dieser Gegenstand bildet aufgrund der Körperhaltung des Derwisches eine Senkrechte und befindet

8 Anders wäre es, wenn der Derwisch mit ihnen in seinen privaten Gemächern dargestellt worden wäre.

sich genau in der Mitte des Bildes, ist also bildkompositorisch deutlich hervorgehoben – auf ihn wird der Blick des Betrachters gelenkt. Um was für einen Gegenstand handelt es sich? Aufgrund dessen, dass der Mann verschiedene Musikinstrumente bei sich hat, liegt die Vermutung nahe, dass der Gegenstand mit diesen etwas zu tun hat, also auch in irgendeiner Weise dazu dient, Musik zu machen. Es könnte sich z.B. um ein *mizrap* handeln, ein Plektrum, mit dem die Langhalslaute (*tanbur*) gespielt wird. Doch weicht er in seiner Form zu sehr von einem solchen ab, und eine Laute, die der Mann spielen könnte, ist auf dem Bild nicht zu sehen. Plausibler ist es, davon auszugehen, dass es ein Schlägel ist, den der Mann zum Spiel auf der Trommel, die er auf dem Rücken trägt, verwenden kann. Jedoch ist er äußerst eigentümlich geformt, vor allem die Verzweigung am unteren Ende wirkt rätselhaft und evoziert die Frage, ob mit diesem Gegenstand tatsächlich die Trommel gerührt werden kann bzw. soll. Oder hat der Gegenstand gar nichts mit Musik zu tun? Handelt es sich bei ihm vielleicht um eine Wünschelrute? Oder soll der Gegenstand - in radikal vereinfachter Form - eine Schlage darstellen, deren Mund sich nach unten hin öffnet?

Es hat nun den Anschein, als sei dieses rätselhafte Ding nicht nur dasjenige, auf das die Blicke des Betrachters gelenkt werden, sondern auch das, was den Mann und die Schildkröten verbindet: Die Kröten, zumindest die drei vorne links, haben sich zu dem Mann hingewendet, dieser blickt auf sie herab und hält ihnen den Schlägel, der wie ein Lot von seinem Hals herabhängt, gelassen entgegen. Ist es seine Absicht, die Aufmerksamkeit der Schildkröten auf diesen zu lenken? Wenn dem so ist, dann bieten sich verschiedene Deutungsmöglichkeiten in Bezug auf die dargestellte Szene an: Der Schlägel kann entweder interpretiert werden als ein ästhetisches Objekt. Die zentrale These würde dann besagen, dass das Bild die Wirkung und Bedeutung von Kunst thematisiere. Eine zweite Deutungsmöglichkeit ergibt sich, wenn der Schlägel als religiöser oder magischer Gegenstand gesehen wird. Die These würde dann lauten, dass es in dem Bild um die Wirkung und Bedeutung von Religion gehe. Nicht zuletzt kann der Schlägel aber auch als ein didaktischer Gegenstand verstanden werden, so dass die These ist, hier sei eine bestimmte Pädagogik in Szene gesetzt.

V

Obwohl unterschiedliche Deutungen des Bildes möglich sind, soll im Folgenden nur eine weiter verfolgt und ausdifferenziert werden, die Deutung des Dargestellten als einer pädagogischen Szene.⁹ Dadurch wird es möglich, das Bild schließlich als einen Beitrag zur Diskussion über die Frage nach dem Verhältnis von Pädagogik und Religion im Islam und der Position des Lehrers zu interpretieren.

9 Als Argument für eine pädagogische Deutung könnte angeführt werden, dass das Bild den Titel „Der Schildkrötenerzieher“ trägt. Dieses Argument lässt sich jedoch leicht entkräften, da dieser Titel nicht von Osman Hamdi Bey stammt, sondern dem Bild nach dessen Tod im Zusammenhang mit einer Ausstellung gegeben wurde.

Die pädagogische Deutung der Szene kann dahingehend weiter entwickelt werden, dass behauptet wird, es manifestiere sich hier die Didaktik des Derwisches: Der Mann wendet sich den Schildkröten zu, indem er abwartet und darauf setzt, dass der Schlängel ihre Aufmerksamkeit auf sich ziehen möge. Dabei wird unterstellt, dass der Schlängel einen Rätsel- und damit auch einen Aufforderungscharakter hat. Die Didaktik des Mannes besteht also darin, dass er die Aufmerksamkeit der Schildkröten, sprich: der zu Erziehenden zu gewinnen versucht, ohne dabei auf Macht und Autorität zu setzen oder sie sensualistisch durch Musik zu überwältigen, sie in Bann zu schlagen. Freilich, das Verhältnis bleibt asymmetrisch, der Mann begibt sich nicht auf eine Ebene mit den Schildkröten, sondern beugt sich nur ein wenig zu diesen herab, blickt von oben auf sie herunter. Doch erwartet er nicht Aufmerksamkeit für sich, sondern für den Schlängel und setzt dabei in einer geradezu naiv und liberal anmutenden Art und Weise auf dessen Rätselcharakter, also darauf, dass er ästhetisch zu affizieren vermag und sich eine Frage ergibt, ein Erkenntnisinteresse geweckt wird: Was hat es mit diesem merkwürdigen Ding auf sich?

Die pädagogische Deutung der Szene legt es nahe, nun auch auf die Schildkröten und auf deren Präsenz im Raum näher einzugehen. Diese ist nicht normiert wie im modernen Klassenzimmer: Die Tiere befinden sich nicht wie heutige Schüler „in Reih und Glied“ gebracht. Vielmehr sind sie unsystematisch im Raum verteilt. Es zeigt sich also eine Gesellungsform, die abweichendes Verhalten toleriert. Und die Position der einzelnen Schildkröten kann so interpretiert werden, dass sich hier unterschiedliche Varianten von Aufmerksamkeit und Teilnahme an dem pädagogischen Geschehen zeigen: Da ist zum einen die Schildkröte vorne links, die ihren Hals gestreckt, den Kopf erhoben hat. Von ihr könnte angenommen werden, dass sie den pädagogischen Hoffnungen entspricht und sich auf das Rätsel einlässt. Oder sie vertritt den Typus des Strebers, der bemüht ist, stets den Erwartungen des Pädagogen zu entsprechen, für den jedoch das Rätsel des Pädagogen letztlich gar kein Rätsel ist: Der Streber weiß immer schon Bescheid oder denkt jedenfalls Bescheid zu wissen. Die größte Schildkröte, diejenige, die der Nische am nächsten ist, steht in Konkurrenz mit dem Streber. Auch sie lässt sich auf die Pädagogik des Derwisches ein, doch resultiert ihre Hinwendung zur Sache nicht daraus, dass diese ein Geheimnis für ihn darstellt, sondern – so könnte es gedeutet werden – aus dem agonistischen Verhältnis zur streberhaften Kröte. Zwischen den beiden, etwas in Richtung linkem Bildrand versetzt, befindet sich eine dritte Schildkröte. Sie repräsentiert den Typus eines zu Erziehenden, dem es darauf ankommt, nicht außen vor zu bleiben, sondern immer mit dabei zu sein.

Die beiden anderen, sich in der rechten Bildhälfte befindenden Schildkröten haben sich hingegen bereits abgewendet und kriechen vom Mann weg. Sie haben sich entweder erst gar nicht auf die Didaktik des Derwisches eingelassen oder der Schlängel hat für sie rasch seine Aura, sein Geheimnis verloren – er ist eben doch nur ein merkwürdig geformter Stock.

Wenn in dieser Weise die Szene als eine pädagogische gedeutet wird, stellt sich die Frage, ob mit dem Bild eine Kritik an einer bestimmten Pädagogik,

derjenigen des Derwischs, geübt wird, denn dieser scheint zwar zu versuchen, die Aufmerksamkeit der Schildkröten auf den Schlägel zu lenken, aber dass er damit großen Erfolg hat, kann nicht behauptet werden. Sollte er nicht, statt einfach zu warten, erzieherisch intervenieren und die Aufmerksamkeit mit Nachdruck einfordern? Wäre das nicht seine Aufgabe? Hinzu kommt, dass der Schlägel zwar rätselhaft ist, doch – unabhängig davon, ob die Kröten ihn überhaupt sehen können – stellt sich die Frage, was sie mit seiner Hilfe denn lernen, zu welchen Erkenntnissen er sie führen könnte. Dagegen könnte eingewendet werden, dass Aufmerksamkeit und Interesse bei zu Erziehenden nicht einfach eingefordert oder gar erzwungen werden können – sie müssen spontan von diesen selbst ausgehen, können nur durch Äußeres geweckt werden. Zudem ist durchaus denkbar, dass auf den stummen Impuls weiteres folgt, dass ein Gespräch über die Sache beginnt, zunächst über den Schlägel, dann jedoch vor allem über die verschiedenen Instrumente, die der Derwisch bei sich hat. Kurz: Dargestellt ist gerade derjenige Moment, in dem beides möglich ist, sowohl das Gelingen als auch das Scheitern der Pädagogik des Derwischs.

VI

Eines ist bisher noch nicht berücksichtigt worden: die Schriftzeichen, welche sich im Giebel oberhalb der Nische befinden. Dort ist in arabischen Buchstaben zu lesen: „Der Trost der Herzen ist es, den Geliebten (Mohammed) zu treffen.“

Wenn zunächst von dem Kontext abgesehen wird, in dem diese Aussage steht, lässt sich sagen, dass sie eigentümlich abstrakt ist. Sie handelt von Herzen, die des Trostes bedürftig sind. Vorausgesetzt wird, dass eine Situation der Not und des Leids gegeben ist. Worin dieses Leid besteht und durch welche Umstände es hervorgerufen wurde, bleibt jedoch vollkommen unbestimmt. Denkbar ist, dass es äußere Ursachen hat, es kann aber auch ein rein inneres Leiden sein. Faktisch sind es freilich immer Menschen, die getröstet werden, doch indem von Herzen gesprochen wird, an die sich der Trost richtet, wird dem Rechnung getragen, dass äußeres und inneres Leid unterschiedlich erfahren werden können und es letztlich auf das Innere der Menschen, ihre Herzen ankommt. Vorausgesetzt wird ein Leid, das so groß, von so existentieller Bedeutung ist, dass es auf das Innere wirkt. Durch den Trost wird es für die innere Instanz, für die Herzen leichter, mit diesem Leid umzugehen. Genauer: Durch den Trost wird das Leid zwar nicht beseitigt, doch wird es dem Getrösteten leichter, das Leid zu ertragen. Der Trost könnte nun darin bestehen, dass dem Getrösteten versichert wird, dass er nicht der Einzige sei, der leidet. Oder sein Leiden könnte gedeutet und in einen übergeordneten Sinnzusammenhang gestellt werden. Auch könnte ihm in Aussicht gestellt werden, dass das Leid irgendwann ein Ende haben werde. Auch wäre denkbar, dass Gerechtigkeit versprochen wird und zwar dergestalt, dass verheißen wird, diejenigen, die das Leid verursacht haben, würden dereinst bestraft und es werde für das Leid eine Wiedergutmachung geben. Doch in der vorliegenden Aussage ist der Trost ein anderer, erfolgt er dadurch, dass der Leidende sich mit „dem Geliebten“ treffen wird. Dabei wird vorausgesetzt, dass es für den Leidenden jemanden gibt, den

er über alles liebt und dass ein Treffen mit diesem für ihn eine so große Bedeutung hat, dass alles Leid, welches er erfährt, für ihn unbedeutend wird. Es gibt kein Leid, das so groß sein könnte, dass es nicht angesichts des Treffens mit dem Geliebten belanglos würde.

Der Übersetzer hat nun hinzugefügt, dass mit dem Geliebten Mohammed gemeint sei. Das ist interessant, weil sich sofort die Frage stellt, warum der Trost nicht durch die Aussicht auf ein Treffen mit Gott gespendet wird. Ist es jedoch denkbar, dass Gott in der Position des Geliebten erscheint? Ein Geliebter ist immer eine konkrete Person, zudem ist die Beziehung zu ihm eine besondere, ja, außeralltägliche. Gott in diese Position zu rücken, würde wohl einer Profanierung gleichkommen und im Widerspruch zur Vorstellung von seiner Allmacht und Unerreichbarkeit stehen. Für Mohammed hingegen gilt das nicht, weil es sich bei ihm tatsächlich um eine konkrete Person handelt. Doch freilich ist er längst verstorben. Angesichts dessen stellt sich die Frage, wie ein Treffen mit ihm möglich sein soll.

Die einfachste Antwort lautet, dass ein Treffen mit dem verstorbenen Mohammed erst dann möglich sei, wenn auch der Leidende tot ist, das Treffen also als eines gedacht wird, das im Jenseits stattfindet. Ein Treffen wäre nicht im Diesseits, sondern erst im Jenseits möglich, darauf wird der Leidende vertröstet. Oder das Treffen mit Mohammed wird als ein solches gedacht, das durchaus im Diesseits stattfinden kann, freilich nicht real, sondern imaginiert. Dann würde sich die Frage stellen, was der Leidende denn tun muss, damit dieses Treffen zustande kommt – und unterschiedliche Antworten wären denkbar, z.B. diejenige der Mystik, welche besagt, dass er sich auf den mystischen Pfad begeben solle, oder eine solche, die ihn auffordert, sich Mohammed zum Vorbild zu nehmen und seine Lebensweise möglichst exakt zu kopieren. Es wurde allerdings bereits gesagt, dass auf dem Bild zwar ein Derwisch zu sehen ist, aber nicht bei einer mystischen Übung. Auch wird der Mann nicht dargestellt, wie er (sich an der Überlieferung orientierend, wie sie in den *hadithen* dokumentiert ist) Mohammeds Lebensweise zu kopieren versucht. Wie also ist die Szene im Vordergrund mit dem Spruch im Hintergrund in Verbindung zu setzen?

Bleibt man bei der oben entwickelten Deutung der Szene, ist die Aussage ins Verhältnis zu der Praxis des Derwisches als einer pädagogischen zu setzen. Wie kann, so lautet also die Frage, der Derwisch den Trost verstehen, wie kann er ihn auf seine pädagogischen Bemühungen beziehen? Wenn er ruhig und gelassen den zu Erziehenden einfach ein rätselhaftes Ding hinhält und wartet, ob bzw. wie sie darauf reagieren, und wenn er zudem feststellen muss, dass seine Bemühungen bei denjenigen, denen sie gelten, kaum etwas bewirken – die Schildkröten sind kaum zu beeindrucken, und wenn sie überhaupt reagieren, dann in einer enormen Langsamkeit –, dann kann er dies als ein Scheitern betrachten und sein Bemühen als eine Qual, ein Leiden, das er ertragen muss, aber eben auch ertragen kann, weil er ja einst mit Mohammed zusammentreffen wird. Er kann sich sagen, er habe alles getan, was er hat tun können, und dass das eben sein Schicksal sei, dass er leidet: sich immer wieder zu bemühen,

ohne dass sein Handeln von Erfolg gekrönt ist. Seine Haltung wäre dann letztlich eine fatalistische. Denkbar ist aber auch, dass für den Derwisch die Situation noch offen und er von dem Sinn seiner Tätigkeit uneingeschränkt überzeugt ist, dass er sich sagt, etwas anderes, als schlicht zu warten, sei in seiner Situation gar nicht möglich. Da aber diejenigen, um die er sich bemüht, entweder gar nicht oder wenn, dann nur sehr langsam und äußerst eigenwillig reagieren, braucht der Derwisch eine schier endlose Geduld. Der Trost, die Aussicht auf ein Treffen mit Mohammed, ist es dann, der es ihm ermöglicht, diese Geduld aufzubringen und mit der Offenheit der Situation umzugehen. Der Trost ermöglicht es ihm, gelassen zu bleiben und mit der Ungewissheit in Bezug auf die Frage, ob sein Bemühen gelingt oder scheitert, umzugehen.

VII

Ausgehend von der Frage nach der Position des Lehrers in islamischen Gesellschaften wurde das Bild „Der Schildkrötenerzieher“ von Osman Hamdi Bey interpretiert. Es zeigte sich, dass das Bild durchaus unterschiedliche Lesarten zulässt. Es wurde behauptet, dass diese ausgehend von dem zentralen Gegenstand des Bildes, dem Schlägel, welchen der Derwisch an einem um seinen Hals gebundenen Band herabhängen lässt, entwickelt werden können. Aufgrund der Fragestellung wurde der Schlägel als ein didaktischer Gegenstand und die gesamte Szene als eine pädagogische interpretiert.

Die Ausgangsfrage lässt sich abschließend dergestalt beantworten, dass mit dem Bild eine spezifische Variante von Pädagogik im Verhältnis zu einem bestimmten Aspekt der Religion des Islam dargestellt wird. Konkret formuliert: Dargestellt wird eine pädagogische Praxis, die als liberal interpretiert werden kann, insofern allein auf die ästhetische Faszination durch einen rätselhaften Gegenstand gesetzt und auf erzieherische Maßnahmen, die zur Aufmerksamkeit nötigen, verzichtet wird - die Schildkröten können sich frei im Raum bewegen und der Derwisch wartet einfach nur ab. Viele Fragen bleiben offen: ob der Schlägel derjenige Gegenstand ist, an dem die zu Erziehenden etwas lernen sollen – was aber sollte das sein? -, oder ob er nur als ein stummer Impuls dienen soll, als Ausgangspunkt für eine pädagogische Kommunikation, in der schließlich über andere Dinge, über die verschiedenen Instrumente, die der Derwisch bei sich hat, gesprochen wird. Offen ist auch, ob die Didaktik so wirkt, wie es erwartet wird. Die Reaktionen der zu Erziehenden lassen diesbezüglich keine eindeutige Antwort zu: Einige Schildkröten scheinen bereit zu sein, sich auf die Sache einzulassen, andere haben sich bereits wieder abgewendet.

Diese Szene wird dadurch ergänzt, dass ein Spruch an der Wand zu lesen ist, der Trost spendet, indem er ein Treffen mit Mohammed in Aussicht stellt. Dieser Spruch kann den Derwisch zu einer fatalistischen Deutung seines Tuns veranlassen: Sollte es scheitern, kann er sich sagen, dass eben dies das Leid sei, das er ertragen müsse: sich zu bemühen ohne letztlich Erfolg zu haben. Seine Tätigkeit würde ihm nicht als absurd erscheinen wie die des Sisypchos,

der keinen Gott kennt (Camus), sondern könnte von ihm als eine Prüfung interpretiert werden, die er besteht, wenn er einfach weiter macht. Dass er dafür derzeitig belohnt werden wird, daran erinnert ihn der tröstende Spruch.

Oder der Spruch wird von dem Derwisch als ein Versprechen aufgenommen, das ihn darin bestärkt, in einer offenen Situation mit ungewissem Ausgang gelassen zu bleiben und die Ruhe zu bewahren. Sollte er scheitern, würde er das nicht fatalistisch hinnehmen, sondern einen neuen, einen anderen Versuch wagen, um die zu Erziehenden mit der Sache zu verwickeln.

Wird das Bild als Beitrag zu jenem Krisendiskurs interpretiert, der sich (auch) auf die Frage, welche Pädagogik unter den Bedingungen der Moderne zu praktizieren sei, bezieht, lässt sich festhalten, dass es jenes Risiko thematisiert, welches sich ergibt, wenn nicht länger auf traditionelle Weise erzogen, wenn nicht mehr auf Zwang gesetzt wird, sondern darauf, dass die zu Erziehenden sich aus freien Stücken einer Sache zuwenden, und wenn nicht mehr auswendig gelernt wird, sondern die zu Erziehenden einen eigenen Zugang zu der jeweiligen Sache entwickeln können sollen. An die Stelle der traditionellen Erziehung ist hier eine solche getreten, die auf ästhetische Faszination setzt – mit offenem Ausgang. Das Bild steht insofern für einen Transformationsprozess, von dem der Künstler nicht weiß, wohin er führen wird. Es kann entweder als Ausdruck jenes Misstrauens gegenüber den Pädagogen gedeutet werden, welches diesen traditionell entgegengebracht wurde. Dann würde ihnen vorgeworfen, sich ihrer Verantwortung dergestalt zu entziehen, dass sie behaupten, sie hätten letztlich keinen Einfluss auf das Geschehen. Wenn die pädagogischen Bemühungen scheitern, so müsse man das eben hinnehmen. Und es würde eine Kritik an der Religion implizieren, die zu einer fatalistischen Deutung menschlichen Handelns einlädt. Oder das Bild wird als Aufforderung interpretiert, sich auf das Risiko, das mit einer neuen Pädagogik verbunden ist, einzulassen, einer Pädagogik, die insofern mit dem Schaffen eines Künstlers vergleichbar ist, als auch sie von der Autonomie und Eigenwilligkeit des Gegenübers ausgeht. Für den Pädagogen ist das die Voraussetzung dafür, Bedingungen zu schaffen, damit sich diese frei entfalten kann. Und das verlangt eine neue Einstellung des Pädagogen, eine enorme Geduld – und ein Zutrauen in die zu Erziehenden und ihr „Potential“.

Je nachdem, wie das Bild interpretiert wird, können unterschiedliche Schlussfolgerungen gezogen werden, entweder die Forderung nach einer Rückkehr zur Tradition oder die nach einer weitergehenden Modernisierung – z.B. durch die Auswechslung des Personals, die Substitution des Derwischs durch einen akademisch ausgebildeten Pädagogen bei Bewahrung des religiösen Rahmens. Oder es wird ein Differenzierungsprozess gefordert, die Herauslösung der Pädagogik aus der religiösen Rahmung, damit diese als autonom gedacht und praktiziert werden kann.

Literatur

- Eldem, Edhem (2012): Making Sense of Osman Hamdi Bey and his Paintings. In: Muqarnas: An Annual on the Visual Culture of the Islamic World. Volume 29, S. 339-383.
- Heine, Peter (1991): Erziehung. In: Khoury, Adel Theodor, Ludwig Hagemann und Peter Heine, Islam-Lexikon. Geschichte – Ideen – Gestalten. Freiburg im Breisgau, S. 208-201.
- Lewis, Bernhard (2001): Kultur und Modernisierung im Nahen Osten. Wien.
- Schimmel, Annemarie (2000): Sufismus. Eine Einführung in die islamische Mystik. München.
- Schweizer, Gerhard (1980): Die Derwische. Heilige und Ketzer des Islam. Salzburg.
- Voss, Julia (2013): Ein Aufstand ohne Wappentier. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 6. Juli 2013, S. 31.
- Wernet, Andreas (2003): Pädagogische Permissivität. Schulische Sozialisation und pädagogisches Handeln jenseits der Professionalisierungsfrage. Opladen.